

James Nicholls, *The Politics of Alcohol. A History of the Drink Question in England*, Manchester University Press, Manchester 2009, 282 S., geb., 60,00 £.

Die Bewohner und Bewohnerinnen Englands sind seit Langem und europaweit für den hohen Pegel ihres Alkoholkonsums und die damit verbundenen Exzesse berüchtigt. Stereotype sind speziell heutzutage englische After-Work-Partys, randalierende Touristen an den Stränden des Mittelmeers und sogenannte Fußballfans von der Insel. Die Studie von James Nicholls verortet sich zumindest mittelbar im Dunst des Binge-Drinking und bietet einen hervorragenden Überblick über die Geschichte der Alkoholfrage in England. Dabei schlägt der Autor einen weiten historischen Bogen. Dieser reicht vom Beginn der Debatte um den Alkohol in der Reformationszeit bis in die aktuellen, nur zu beklagenswerten Zustände bezüglich der Trinkgewohnheiten von Jugendlichen in England. Wie kaum anders zu erwarten spiegelt die Studie dabei jene zeittypischen, kulturellen und sozialpolitischen Grundannahmen, welche die englische Gesellschaft in geschichtlicher Abfolge jeweils auch in der Alkoholdebatte beschäftigt haben. In ihr zeigen sich somit jeweils die Zusammenhänge von sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklungen mit den jeweiligen Versuchen, gesellschaftlich gewünschte oder unerwünschte Zustände zu wandeln oder zumindest mental zu verarbeiten: Puritanismus, politische Aufsässigkeit, Anomie-Ängste, frühe medizinische Erkenntnisse, Temperenz, Prohibition, Wirtschafts- und Rechtspolitik, Auseinandersetzungen mit der Populärkultur, Präventionsgedanken und Vorstellungen zum verantwortlichen Trinken. Anders als manche Langzeitstudie betrachtet Nicholls die Alkoholfrage in England daher nicht als kulturanthropologische Konstante, sondern als Problemfeld, in dem jeweils zeittypische Lösungen ausprobiert werden. Angenehm erscheint auch die Abgrenzung von jenen kulturhistorischen Ansätzen, die vor allem aus den USA stammen und die ordnungs- und vor allem gesundheitspolitische Debatten stark unter dem Paradigma der „moral panic“ abhandeln. In der Alkoholdebatte, so macht Nicholls überzeugend deutlich, zeigte sich in der Tat stets mehr als die Angst der Privilegierten vor Kontrollverlusten gegenüber den Unterschichten beziehungsweise innerhalb der privilegierten Klassen selbst – ging und geht es in dieser doch um vom Potenzial her erhebliche soziale und gesundheitliche Belange. Alkoholismus ist kein Diskurs. Wer zu viel trinkt, wird in der Tat arm und krank und stirbt erheblich früher.

England, so ein Fazit, hat somit zum einen ein historisch verbürgtes erhebliches Alkoholproblem, das sich zum anderen auf eine Debatte mit hoher Relevanz und Kontinuität ausgewirkt hat. Woher aber stammt eigentlich jene merkwürdige Obsession der englischen Gesellschaft für den übermäßigen Genuss von Alkohol? Darauf gibt die Studie leider keine Antwort – vor allem weil sie sich vollständig auf jenen Teil der britischen Inseln konzentriert, der auch ansonsten durch eine zunehmende Selbstisolation, auch im wissenschaftlichen Bereich, gekennzeichnet ist. Die fast vollkommene Ausblendung europäischer oder internationaler Kontexte zur Beantwortung einer für England sicher äußerst wichtigen Frage kann man sich außerhalb Großbritanniens so kaum noch vorstellen, zumal gerade die geschichtswissenschaftliche Komparatistik zur Alkohol- und Drogenfrage doch viel weiter fortgeschritten ist, als man nach Lektüre der Studie von Nicholls vermuten könnte.

Detlef Briesen, Gießen

Zitierempfehlung:

Detlef Briesen: Rezension von: James Nicholls, *The Politics of Alcohol. A History of the Drink Question in England*, Manchester University Press, Manchester 2009, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 52, 2012, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81356>> [24.5.2012].